

Predigt am 18. Sonntag nach Trinitatis

15.10.2017, Dreifaltigkeitskirche Bobingen (Pfarrer Peter Lukas)

Lass uns in deinem Namen, Herr, die nötigen Schritte tun...

Ich weiß nicht, liebe Gemeinde, wer von euch einen Schrittzähler hat - am Handgelenk vielleicht oder als Gesundheits-App auf dem Smartphone. Am Ende eines Tages schulterklopfend feststellen zu können, wie viele Schritte man getan hat, verschafft eine gewisse Befriedigung, beruhigt es doch das schlechte Gewissen, denn es dient der eigenen Gesundheitsvorsorge, wenn man sich ausreichend bewegt. Außerdem sind die erfolgreich erlaufenen Kilometer ein Beweis für alles, was man am Tag getan und geleistet hat.

Was freilich kein Schrittzähler der Welt vermag, ist zu zählen, wie viele der eigenen Schritte wirklich **nötige** Schritte waren. Und nötig, damit meine ich nicht die notwendigen Wege zur oder bei der Arbeit, zur oder in der Schule. Nein, ich meine mit nötige Schritte sinnvolle und gute Schritte - Schritte, die mich selbst weiterbringen und anderen helfen.

Wie oft, liebe Gemeinde, laufen wir Menschen ziellos und planlos in unserem eigenen Leben umher, um am Ende zu merken, das war es dann doch nicht. Wie oft lassen wir uns einfach nur treiben, ohne wirklich zu wissen, wohin. - Nötige Schritte? Wie oft nehmen wir endlose Wege in Kauf, um irgendwo ein Schnäppchen zu ergattern, oder wir streifen von Geschäft zu Geschäft, um am Ende ohne das zurückzukehren, was wir eigentlich besorgen wollten; dafür aber mit vielem anderen, was „zufällig“ unseren Weg gekreuzt hat. - Nötige Schritte?

Im heutigen Predigttext geht es um einen Mann, der die nötigen Schritte durchaus kennt, aber den letzten nötigen Schritt nicht zu gehen bereit ist - und damit sind alle anderen hinfällig.... Der Predigttext steht bei Markus im 10. Kapitel:

Und als er hinausging auf den Weg, lief einer herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe? Aber Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als der eine Gott.

Du kennst die Gebote: „Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden berauben; du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“ Er aber sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf.

Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben,

und komm, folge mir nach! Er aber wurde betrübt über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter.

Bis hierher soll es uns erst einmal genügen: Die Schritte des unbekanntenen Mannes führen ihn zu Jesus. Was ihn wohl dazu bewogen hat, zu Jesus zu gehen und sich noch dazu vor ihm niederzuknien als wäre er sein Herr und Meister? Wie kommt er zu seiner Anrede „guter Meister“? Waren es andere, die ihm von Jesus, dem Wundertäter, dem Heiler, dem Seelsorger, ja dem Sohn Gottes erzählt haben? Waren es die vielen Geschichten, die er über ihn gehört hat? Oder war es doch sein eigens Gespür, das ihn zu Jesus trieb: Hier ist einer, der mehr vermag als andere Menschen es vermögen. -Nötige Schritte!?

Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe? Fast vermessen klingt diese Frage. Ganz nah dran an ist sie an Martin Luthers Frage: „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ Lange Zeit die Frage aller Christenmenschen: Wie kann ich mir sicher sein, dass am Ende der Himmel und nicht die Hölle auf mich wartet?

Jesus verweist den Mann von sich weg an den guten Gott und seine guten Gebote. Da hat sich der Mann nichts vorzuwerfen: „Ja natürlich, die Gebote kenne ich und ich halte sie alle!“ - Diese Antwort ist ziemlich kühn: Wer könnte denn von sich sagen, dass nie ein falsches Wort über seine Lippen ging? Dass er immer ehrlich war, zu sich selbst, zu anderen und zu Gott. Dass nie der Neid sein Herz geschwärzt hat? Dass er immer fair gewesen ist und gerecht zu allen Menschen und keinem einzigen jemals wehgetan hat? Wer könnte von sich sagen, dass Vater und Mutter immer zufrieden und glücklich mit ihm waren, sich nie Sorgen machen mussten? - Ich nicht, liebe Gemeinde!

Vielleicht ist es gerade deshalb, dass es nun heißt: *Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb...* Kennst du das auch, liebe Gemeinde: Dass man einen Menschen einfach lieb oder gern haben muss; und wenn er noch so naiv und blauäugig sein Leben vor sich hin lebt.

Lehrerinnen und Lehrer können davon ein Lied singen: von Schülerinnen und Schülern, die sich selbst maßlos überschätzen, die sich nicht wirklich im Griff haben, die sich oft daneben benehmen und den Kasper spielen... Und denen man trotzdem nicht böse sein kann, weil man sie einfach gern hat. Großeltern können davon erzählen, bei denen die Enkel manchmal Narrenfreiheit genießen. Liebende können davon erzählen, die dem Partner fast alles durchgehen lassen, so lange die Liebe zueinander stärker ist als alles andere...

Jesus schaut den Mann lange an. Und er sieht in ihm uns alle, dich und mich eingeschlossen. Uns alle, die wir ach so gerne in einer heilen Welt leben würden, in der alles passt und

gelingt. Weil das aber nicht geht, weil wir selbst es oft nicht schaffen, loben wir uns unsere Welt zurecht: „Es ist alles gut bei mir! Es passt alles! Du brauchst dir keine Sorgen machen!“ Jesus gewinnt den Mann lieb, weil er in ihm erkennt, weshalb er kommen musste auf diese Erde: Um alles, was wir Menschen nicht schaffen können, für uns zu schaffen. Um alles, was wir Menschen nicht tragen können, für uns zu tragen. Um uns einen Spiegel vorzuhalten, der uns zeigt wie wir wirklich sind. Der Apostel Paulus schreibt dazu im 1. Korintherbrief in großartigen Worten: *Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.* Und dann ist wieder die Rede von ihr - von der Liebe, mit der Jesus den Mann und uns alle heute anschaut: *Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.*

Jesus erkennt uns ganz, er erkennt, wie wir sind; und gerade deswegen, weil er uns erkennt und merkt, wie sehr wir ihn brauchen: als Zurechtrücker, als Tröster, als Helfer, als Heiland, als Hoffnungsgeber... Gerade deswegen hat er uns lieb.

Und trotzdem kann er dem Mann nicht ersparen, was nun kommt: *Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach! Er aber wurde betrübt über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter.* Traurig geht der Mann davon, weil ihm diese letzte Konsequenz noch nicht möglich ist / weil er zu sehr an allem hängt, was er hat. Weil er noch nicht begreifen kann, dass das, was Jesus ihm anbietet, mehr ist als alle Reichtümer der Welt.

Wenn Jesus heute zu euch käme, liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, würdet ihr alles hergeben, was ihr habt und mit ihm mitgehen...? Und ihr, liebe Erwachsenen?! Wie ist es bei euch...? - Sind wir nicht alle eher wie der Mann im Predigttext: Dass wir uns schon bemühen, ein gutes und gottgemäßes Leben zu führen und die Gebote zu halten. Dass wir fasziniert sind vom Leben Jesu und in einzelnen Bereichen auch seiner Botschaft folgen und sie leben: Wenn wir uns für den Frieden engagieren oder die Umwelt, uns Zeit nehmen für Andere, die unsere Hilfe brauchen. Aber ganz und gar / radikal mit allem zu brechen, was uns lieb und teuer ist, diesen Schritt zu gehen, ist wohl kaum einer bereit, zumindest nicht im Moment. Und damit stehen wir Seite an Seite mit dem Mann in der Geschichte - also kein Grund, ihn zu verurteilen. Im Gegenteil, wir sollten uns in diesem Mann selbst erkennen. Jesus schaut auch uns an, weil er uns liebhat, trotzdem immer wieder liebhat.

Und das, was er seinen Jünger später im Predigttext erklärt, gilt natürlich heute noch: *Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich*

Gottes kommen! Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen! Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden? Jesus sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.

Wir gehören wohl alle zu den Reichen, liebe Gemeinde. Und deswegen will uns der heutige Predigttext wachrütteln. Er will uns die Augen öffnen für **die wirklich nötigen Schritte** unseres Lebens: Die Schritte zu den Mitmenschen, die uns jeden Tag brauchen. Die Schritte zu den Armen, die wenigstens auf einen kleinen Teil unseres Reichtums hoffen. Die Schritte zur Vergebung, wo immer wir selbst etwas falsch gemacht haben oder wo andere uns Unrecht getan haben. Die Schritte zum Frieden: in der Familie, der Arbeit, der Schule und der Welt. Die Schritte der Liebe: die den Anderen so anschaut, wie Jesus uns heute anschaut: ohne Vorwürfe, ohne Vorurteile, ohne Vorbehalte - ehrlich und echt - ganz und gar liebevoll! Nötige Schritte sind Schritte, die nicht danach fragen, ob der Andere auch schon Schritte gemacht hat. Die nicht darauf warten, dass der Andere uns entgegenkommt. Schritte, die nicht halbherzig sind, weil sie sagen: „Was habe ich davon?“ Schritte, die nicht zögerlich sind aus Angst, dass der Andere unser Entgegenkommen ausnutzt. **Nötige Schritte sind Schritte, die nur aus Liebe gegangen werden.**

Das orientalische Bildwort vom Kamel und dem Nadelöhr könnte uns Angst machen / uns frustriert aufhören lassen, bevor wir überhaupt anfangen, neue Schritte zu tun. Wäre da nicht der Schluss des Predigttextes / die Antwort Jesu auf die Frage der Jünger: *Wer kann dann selig werden?* Sie lautet: *Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.*

Nötige Schritte mutig und vertrauensvoll zu gehen, das gelingt dann, wenn wir Gott zutrauen, dass er unsere zaghaften Schritte in die richtige Richtung lenkt. Wenn wir von ihm alles erwarten, was uns selbst heute noch fast unmöglich scheint.

Wenn wir darauf hoffen, dass er für uns reiche Kamelen eines Tages die enge Pforte aufmacht. Nicht, weil wir es verdient hätten durch unser eigenes Leben, sondern weil er uns mit Liebe anschaut, weil er uns in seiner Nähe haben will!

Lass uns in deinem Namen, Herr, die nötigen Schritte tun. Gib uns den Mut, voll Glauben, Herr, mit dir zu Menschen zu werden. Amen.